

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 32=52 (1886)

Heft: 32

Artikel: Die Winkelriede der verschiedenen Völker

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96205>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gebrauch der Schußwaffe, in der Feuerleitung und in der Feuerdisziplin. Nur dies Eine sei betont, daß ein wesentlicher, vielleicht der wesentlichste Gesichtspunkt bei dieser Ausbildung der sein muß, dem Manne Lust und Liebe zur Handhabung und Verwerthung auch seiner Schußwaffe und volles Vertrauen zu ihrer Leistungsfähigkeit einzusflößen.

Leicht gesagt, aber nur durch mühevollen, ernsten Arbeit aller Vorgesetzten und vor Allem durch deren eigenes richtiges Verständniß für diesen Dienstzweig selbst erreichbar!

Das Vorurtheil, welches in der Kavallerie anfänglich gegen die rationelle Betreibung des Schießdienstes überhaupt herrschte, darf infolge besserer Einsicht und klarerer Erkenntniß über den praktischen Werth desselben als erloschen angesehen werden. Es ist vielmehr zu konstatiren, daß sich mit der Lust zur Sache auch die für dieselbe erforderliche Zeit gefunden hat, wenigstens überall da, wo der Kernpunkt kavalleristischer Ausbildung nach dieser Richtung hin richtig erkannt, das Wesen der Sache treffenden Zielen zugestrebt und auf die Heranbildung schießender Kavalleristen und nicht etwa auf die reitenden Infanteristen hingearbeitet wird.

G e s e c h t . — F e u e r k r a f t . „Die Einheit für das Gesecht zu Fuß bildet die Eskadron“, sagt das Exerzierreglement. Bergegenwärtigt man sich zunächst die durch eine Eskadron repräsentirte numerische Stärke der für das Fußgesecht disponiblen Mannschaften, so wird man unter der im Ernstfalle freilich niemals zutreffenden Annahme, daß die Eskadron vollzählig sei, wie folgt rechnen dürfen:

Jeder der 15 Rotten oder 30 Mann starken Züge bildet 2 Schützengruppen zu 5 Rotten;

je 2 Züge bilden einen 4 solcher Gruppen starken Schützenzug;

die Eskadron bildet mithin 2 Schützenzüge in der Gesamtstärke von 80 Gewehren.

Da für jedes Gewehr an Taschenmunition 50 Patronen disponibel sind, so würde jeder Schützenzug 2000, die Eskadron also 4000 Schüsse abzugeben im Stande sein. Das zum Fußgesecht entwickelte Kavallerieregiment bringt hiernach eine Feuerwirkung von 320 Gewehren oder 16,000 Schüssen, die Kavalleriebrigade eine solche von 640 Gewehren oder 32,000 Schüsse zur Geltung.

Zur unmittelbaren Vermehrung bezw. Wiedergänzung verschossener Munition während des Gesechtes dient die Taschenmunition von 40 Pferdehaltern pro Eskadron in Höhe von 2000 Patronen, die Wiedergänzung nach dem Gesecht dagegen muß aus den zwei jeder Kavalleriedivision beigegebenen und 30,720 Patronen enthaltenden Patronenwagen oder bei den Divisions-Kavallerieregimentern aus den Infanterie-Munitionskolonnen des Armeekorps erfolgen.

Wenn die vorstehend berechneten Zahlen auch an sich eine immerhin nicht zu unterschätzende Schußzahl für das Fußgesecht ergeben, so müssen sie doch im Vergleich mit der Feuerkraft, welche gleichwerthige Verbände der Infanterie zu entwickeln vermögen,

als so außerordentlich bescheiden bezeichnet werden, daß schon hieraus allein sich der eigenartige Charakter folgern läßt, welcher dem Fußgesecht der Reiterei im Gegensatz zu dem Infanteriegesecht anhaftet. Während letzteres sich allmählig entwickelt, dann immer heißer entbrennt und bis zur endlichen Entscheidung stundenlang immer blutiger und zäher hin und her wogt, muß ersteres schnell und plötzlich mit voller Kraft beginnend, auch eine schnelle und endgültige Entscheidung herbeizuführen suchen.

Ohne Lehren über das Verhalten und Benehmen der Kavallerie im Fußgesecht geben oder gar spezialisiren zu wollen, wann, wo und wie die Kavallerie zu Fuß sechten soll, mögen einige hierfür allgemein in Frage kommende Gesichtspunkte hervorgehoben und näher beleuchtet werden, um hierdurch ein Urtheil über den taktischen Werth des Fußgesechtes der Kavallerie zu gewinnen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Winkelriede der verschiedenen Völker.

(Fortsetzung.)

Ein habsburgischer Ritter in der Fehde gegen Bern 1271.

Die Chronik des Minderbruders Johannes von Winterthur (deutsche Uebersetzung im Neujahrsblatt der Bürgerbibliothek zu Winterthur 1859, 31.) erzählt:

1271, 17. Februar. Zu jener Zeit, als der König Rudolf noch Graf war, wie man sagt, war zwischen den siegfesten Herren, den Grafen von Habsburg, den Verwandten des Königs, und der Stadt Bern, an den Grenzen von Gallien und Alemannien, ein Kampf entstanden. Er brachte, soweit es die Berner betraf, einen kläglichen Ausgang. Denn als beide Theile auf einem vor der Stadt gelegenen Felde zusammen gekommen waren, stand die Schaar der Berner in Gestalt einer Krone gegen die Feinde zusammengeballt und zusammengebrückt und hielten ihre Spieße vor sich hin. Während nun dieselben Niemand von der Gegenseite anzugreifen wagte, fing ein Graf mit jammernder Stimme heftig und kläglich zu rufen an: „Weh mir, daß ich Niemanden habe, welcher der Feinde Keil durchbringen kann oder auch darein zu brechen wagt!“ Auf dieses Wort erwidert ein beherzter Krieger von erprobter Treue: „Ich allein im eigenen Angriff will in sie zu brechen unternehmen, nur aus Lust, Euern Wünschen zu genügen!“ So wie er auf besagte Weise gegen sie gestürmt und von ihren Lanzen aufgefangen war, wurde er in Stücke gerissen und kam zusammengehauen auf beinahe werthe Art um. Infolge von dessen Tödtung stießen die Schaaren der Grafen, von ungemeiner Rache entflammt, einmüthig wie wilde Thiere auf den Schwarm der Feinde und warfen ihn auseinander. Hierauf wütheten sie mit solcher Raserei und Grausamkeit gegen die Berner selbst, daß viele von ihnen fielen, weit mehr jedoch an den Füßen verstümmelt wurden, worauf sie am meisten zielten . . .“

Ritter Stühlinger von Regensberg 1332.

1332, 24. Juni. Ferner brach um diese Zeit ein Krieg aus zwischen den Grafen von Kyburg und den Bürgern von Bern. Als sie auf einem Felde aneinanderstoßen wollten, standen die Berner mit den Solothurnern, die mit ihnen durch das Band eines Eides und eines besondern Bündnisses damals verknüpft waren, nach Art einer Kugel oder einer Krone zusammengebrängt und hielten ihre Lanzen vor. Als dies der feindliche Theil sah, war er sehr verwirrt, wie er sie angreifen sollte oder was zu thun sei. Endlich sprang ein Adliger, Namens Stühlinger, von Regensberg gebürtig, ein Mann gar stark und muthvoll und mit der Tugend der Frömmigkeit und Gastfreundschaft, wie man sagt, sehr begabt, der sich recht viel zutraute und dadurch den Herren Grafen und folglich den Herzogen von Oesterreich zu Gefallen leben wollte, denen er in Hinsicht seiner Güter unterthänig war, auch Kriegsdienste that, mitten aus ihnen auf seinem starken und hurtigen Pferde hervor und rannte im Antriebe seines Muthes gegen die Feinde los und fiel sie mit vorgehaltenem Speiß an, voll des Verlangens und der Hoffnung, sie, die Zusammengepreßten und in Eins Verbundenen, auf solche Weise von einander zu trennen, damit den Seinigen dadurch ein Weg, dieselben darniederzuwerfen, sich öffne. Ihn, der sehr kläglich schrie und heulte, durchbohrten sie mit den grauesten Stichen vieler Lanzen bis auf den Tod. Als dies die Seinigen sahen, wurden sie durch den Anblick seines Blutes wie Elephanten gereizt, vergaßen alle Furcht, stürzten mit grimmiger Wuth auf die andern ein und drängten sie auseinander. Dadurch gewannen sie so sehr die Oberhand, daß von den Bernern 200 und von den Solothurnern ebensovielen fielen.

Chronik des Minderbruders Johannes von Winterthur (deutsche Uebersetzung im Neujahrsblatt der Bürgerbibliothek zu Winterthur 1861, 138—139).

Ein armagnakischer Graf bei St. Jakob an der Aare 1444.

Schambers Beschreibung der Schlacht bei St. Jakob an der Aare 1444 berichtet:

„Unter solchen viel streßlichen Worten was ain graff aus Armigee, der hies sein hauffen zu fueß abblasen und sprach: ist besser hie mit eren gestorben, dann in Frankreich mit schanden gelebt! und sprengt auf ain verligerten hengst unter die lüden (des Siedenhauses) mit den sein und vacht ritterlich, und war auch da roß und man erslagen. Da wurden di Franzosen zornig und (stonden) zu fueßen ab, und hülffen den Teutschen über die maur. Da ward ain solich würgen — wann der kirchhof was eng — daß den stain erbarmt solt haben.“

Oefin: Scriptores rerum Boicarum I, 316.

Dr. August Bernoulli: die Schlacht bei St. Jakob an der Aare. Basel, 1877, 36—37.

Der Herr von Chateau-Guyon in der Schlacht von Granson 1476.

Der tapfere Graf von Chateau-Guyon, welcher

in der Schlacht von Granson 1476 an der Spitze der burgundischen Reiterei die Gewalthaufen der Schweizer angriff, in denselben einbrach, und schon nach dem Panner von Bern griff, als er getödtet wurde, kann als ein burgundischer Winkelfried betrachtet werden; doch weniger glücklich als jener von Unterwalden bei Sempach, 1386, hat er das Schicksal des Tages nicht zu wenden vermocht.

In Diebold Schilling von Bern: Beschreibung der Burgundischen Kriege, pag. 288, wird über die That wie folgt berichtet:

„Das der Herr von Eschettegion von einem Bürger von Bern umbracht wart (bei Granson).“

Indem ließ sich gar ein starker reißiger Zug neben den Panern harin Bergs-halb, darunder der Herr von Eschettegion, der ein Fürst und Houtmann in Burgunn was, mit verhengtem Böm, zu gleicher Weise, als ob sy die Paner mit Gewalt wolten haben genommen; dann sy auch gar nahe berzu kamend. Da waren die langen Spies zuring umb die Panern gestelt, nach Ordnunge der Houtlühthe und Bennern, die man jnen gar mannlich in die Nasen stieß, damit sy sich bald widerkerten, und von dannen renten, doch blieb todt liegen der vorgeant Herr von Eschettegion, der ward von einem Bürger von Bern umbracht; hieß Hans von der Grub . . .

Kurri Rönt bei Nancy 1477.

Die Chronik des Diebold Schilling von Luzern in der Beschreibung der Schlacht von Nancy (Druckausgabe S. 91) erzählt:

Wie der angriff zuo Nance an einem selbst gewachsenen tornhag beschach . . .

Da aber die frommen Eitgnossen, auch ander manlich so' da waren, der Burgundern geschrey hortend und sahend, auch erkentend, das sy die büchsen gegen inen zugend, was da kein beiten, noch warten me, sunder lüffend sy schnell den berg ab an ein selbst gewachsenen dicken tornhag, dardurch einer von Luzern, genannt Kurri Rönt zuo roß vor allem züg in die vyend kam. Der fürte ein rennfennli an seiner glänen; uff den yltend die Burguner und meintend, er wäre ein rächter Fennrich. Darzuo hat er einen unbendigen hengst, des halben er nymkam. Gott hülff der sel, wann er starb ritterlich. Auch wurdend an demselben hag vil lüten von handbogenpfeilen gewüßet. Doch was der nachtruck so groß, das der hag uff den händ geleit ward, und gab Gott das Glück, das die Burgunischen die Flucht namen . . . *)

Der erner Hauptmann Heini Wolleb in der Schlacht von Frastenz 1499.

Heini Wolleb, der Hauptmann der Urner, veranlaßte die Eidgenossen 1499 zu dem kühnen Anschlag, die Oesterreicher in ihrer Läger bei Frastenz (bei Feldkirch) anzugreifen. In der Schlacht selbst hat er eine gleiche Heldenthat wie Arnold von Winkelried bei Sempach vollbracht.

*) Kurri Rönt war der Sohn des damaligen Stadtpfarrers von Luzern, gleichen Namens.

Birtheimer, welcher im feindlichen Heere foht, berichtet: „Es entstand also eine waltige Schlacht; von beiden Seiten wurde hartnäckig gefochten und viel Blut vergossen; alles wiederhallte vom Donner der Geschütze, dem Geschrei (der Kämpfenden) und dem Getöse der Trommeln. Unter den Schweizern war ein äußerst kühner und kriegserfahrener Mann, Namens Heinrich Wölleben. Dieser besann sich nicht sein Haupt dem Vaterland zu weihen. Er ergriff eine längere Streitart oder sogenannte Halbarte, schob sie quer unter die feindlichen Speere, drückte diese in die Höhe und hielt, die Feinde am Gebrauch der Speere verhin-dernd, so lange damit an, bis er, von vielen Wunden durchbohrt, die Kräfte verlor und sterbend zur Erde sank.*) Dorten wurde also die Schlachordnung der Kaiserlichen am stärksten erschüttert Inzwischen dauerte die Schlacht fort; man foht mit äußerster Anstrengung und die Kaiserlichen wichen nicht, bis Alle, welche in erster Linie fohten, gefallen waren. Als dann die Uebrigen entdeckten, daß sie nicht nur in der Front gedrängt, sondern allmählig auch auf den Flanken umringt wurden, zogen sie sich nothgedrungen ein wenig zurück. Wie die Schweizer dies wahrnahmen wurde ihr Angriff heftiger (acrius signa intulerunt). Diesen Stoß hielten die Kaiserlichen nicht länger aus und wandten sich zur Flucht, wiewohl dabei nicht die Vordern, sondern die Hintern den Anfang machten.

That eines Kriegsknechts der Katholiken in der Schlacht von Kappel 1531.

Bullinger erzählt bei der Beschreibung der Schlacht von Kappel (1531, 11. Oktober):

„Und wußt einer der fünförtischen mit einem kurzen gewer den Zürchern under die spyß, sy noch me zu verhindern, ward aber nider geleit.“

Also auch hier haben wir wieder eine Winkelriedthat!

Doch jetzt wollen wir von den Eidgenossen und ihren Gegnern Abschied nehmen und einige Beispielen aus der neuern Zeit anführen.

(Fortsetzung folgt.)

Praktischer Truppenführer. Zürich 1886. Verlag von Cäsar Schmidt. Kl. 8°. 180 Seiten. Preis Fr. 3. 60.

In klarer und übersichtlicher Weise enthält das Buch noch mehr als der Titel verspricht, wenn auf demselben auch bemerkt ist: „Ein Feltsachenbuch zum Gebrauche bei taktischen Arbeiten, Kriegsspiel und Felddienstübungen, Manövern und im Kriege. Im Speziellen für die schweizerischen Truppenführer bearbeitet.“ — Man ist überrascht über die Fülle des auf 180 Kleinfolien

Gebotenen. Da werden Vorbereitung, Redaktion und Expedition der Befehle in allen Kriegslagen behandelt, da finden alle Chargen und Truppenführer für jeden Kriegsfall Auskunft, vom Patrouillenführer oder Quartiermacher bis zum Vorpostenkommandanten, Avantgarde- und Detaschementschef und dem Divisionär hinauf — da werden in gleich ausgezeichnete Weise die Zustände der Ruhe, der Bewegung und des Gefechts der Truppen behandelt, aber nicht etwa mit einigen wenigen Zahlen und Notizen abgethan, sondern in wirklich eingehenden praktischen Rathschlägen besprochen, ohne Umsichwerfen mit gelehrten Ausdrücken in einer gemeinverständlichen und ungezwungenen Sprache, ganz so, wie wir sie zu hören gewohnt sind.

Ein reichhaltiges und sorgfältig zusammengestelltes alphabetisches Register erleichtert neben der Inhalts-Übersicht das Nachschlagen und ein Anhang, nach den besten Quellen bearbeitet, behandelt diejenigen Modifikationen, welche die Truppenführung im Hochgebirgskriege erleidet, was für unsere schweizerischen Verhältnisse von hoher Wichtigkeit ist. Wir haben das Büchlein mit hoher Befriedigung gelesen und sind davon überzeugt, daß es bald der Begleiter eines jeden schweizerischen Offiziers bei Felddienstübungen und bei Truppenzusammenzügen sein wird, da es eine fühlbare Lücke in unserer Militärliteratur ausfüllt. — Zu empfehlen brauchen wir es kaum, es empfiehlt sich selbst.

Eidgenossenschaft.

— (Die Schießschule II in Wallenstadt.) Schon einige Jahre wurde in höheren militärischen Kreisen davon gesprochen, den Offiziersschulen in Wallenstadt auch Soldaten zuzuteilen, um den Offizier dort schon mehr vorzubereiten für die Instruktion, die er in der Rekrutenschule zu erteilen hat, d. h. neben dem bisher mehr theoretischen Dienst in Zukunft den praktischen häufiger zu üben. In der letzten Schießschule, die vom 21. Juni bis 20. Juli dauerte, ist nun, wie der „Thurg. Btg.“ geschrieben wird, wirklich zum ersten Mal dieser Versuch gemacht worden. Am 8. Juli rückte eine Abtheilung Glarner (107 Mann) in Wallenstadt ein und es begann von diesem Tage für die Offiziere der Dienst, wie er in der künftigen Rekrutenschule ihrer wartet. Anstatt den Offizier, wie vorher, seine eigenen Kollegen, d. h. Offiziere instruiren zu lassen, wurde jetzt einem Jeden eine Abtheilung (meistens eine Gruppe) zugetheilt; wer nicht bei der Truppe beschäftigt war, hatte der Theorie beizuwohnen, so daß abwechselnd ungefähr die eine Hälfte mit der Mannschaft exercirte, während die andere Theorie hatte.

Es ist unleugbar, daß diese Neuernng sehr vorthellhaft ist; denn es hat der Offizier schon hier Gelegenheit, Soldaten zu instruiren, was ihm weit angenehmer ist und jedenfalls auch nützlicher, als wenn er seine Kollegen instruiren soll, von denen er weiß, daß sie die Sache ebenso gut können, wie er selbst. Man glaube ja nicht, daß deshalb die Instruktion eine weniger genaue sei, denn nicht allein sind die Instruktoren doch immer da, um den richtigen Gang zu prüfen, sondern es wird auch, wenn ein Fehler vorkommt, derselbe vom Instruirenden viel leichter bemerkt in der Ausführung des Befohlenen von Seite einer Mannschafft, die noch wenig geübt ist oder der die Sache ganz neu ist, als in der Ausführung durch Leute, die trotz ungenügenden Kommandos die Sache doch recht ausführen. Als sehr vorthellhaft erwies sich die Neuernng auch in der Kompagnie- und Tirailleurschule, weil durch die Einberufung eines Detaschements Soldaten

*) Nach Wllh. Meyer's Schlacht von Fraßenz 1499 soll Heini Wölleb durch einen Schuß getödtet, obige That aber von einem unbekannten eidgen. Kriegsknecht vollbracht worden sein.